

SIMPLICISSIMUS

WINTERSPORT

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

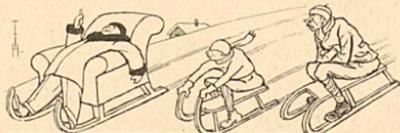
Der Ski-Star

(Olaf Gulbranson)



„Rein verrückt sind sie auf den neuen Skilehrer, jetzt fressen sie ihm sogar schon das Skiwachs aus der Hand!“

„St. Moritz? — Davos? — scheinlich! Sache für kleine Leute! Jazz auf allen Gipfeln. Von diesen bis zum Hotelingang schneoverkleidetes laufendes Band, darauf der Skiläufer sich stellt. Sächsische Gemüsehändlersgattinnen in vertausend Meter Höhe, danke! Demerit cri: Schollensport. Der Sport der großen Einsamen, der Sport der Geistes- und Geldsovereäne. Nirgends sonst kann man sich in diesem Jahre treffen als im „Hotel du Pole“. Das war das Gespräch der Salons und der Rennplätze Europas im Jahre 1950. „Hotel du Pole“ sollte der Treffpunkt der exklusiven Schollensportler werden. Man hatte es in raffinierter Berechnung genau



„Holz- und Polsterklasse beim Rodeln“

auf dem magnetischen Nordpol erbaut. Sein Besitzer, zugleich Urheber des Schollensportgedankens, war ein idealgestimmter ökonomischer deutscher Philosoph, der sönlich einmal in der Woche Salzburger Nockerln zubereitete, und die täglich über Liebe, Ehe, Zeit und Ewigkeit Vorträge hielt, in denen er heikle Themen mit dezenter Originalität umkreiste. Einmal in der Woche kam ein Luftschiff aus Zentraleuropa, durch das sein Hotel mit Gästen und Lebensmitteln versorgt wurde.

Den erwarteten Gästen des Eröffnungs-Sommerwinters 1950 standen — und das nun war das Besondere an dem neuen Unternehmen! — fünfundsiebzig Eisschollen zur sportlichen Verfügung, jede in der Größe eines mittleren deutschen Amtsgerichtsbezirkes, jede mit einem Eislaufsee und einem ansehnlichen Schneegebirge ausgestattet, jede mit einem komfortablen Blockhaus. Durch starke Motoren konnten diese Schollen angetrieben werden, und die gleichen Motoren hielten sie ständig im Gefrierzustand. Ihr Schwebereich war das gesamte, durch Erwärmung eisfrei gehaltene Nördliche Eismeer, sinreich konstruierte Apparate sorgten jedoch dafür, daß die schwimmenden Inseln nie die Polarzone überschreiten und daß sie jederzeit vom magnetischen Polholt zurückgezogen werden konnten.

Anfang Juli 1950 war die Elite der Alten Welt im „Hotel du Pole“ versammelt: Minister, Bankiers, prominente Berliner Schauspieler, absolute Balkanmonarchen, Diktatoren, Sozialistenführer, Großindustrielle, Schönheitsköniginnen, ein weltberühmter Wintersportsmann und eine ebenso weltberühmte Negerärztin, ein sehr prominenter Romanschriftsteller und neun ganz junge unbekannt Dichter, denen ein milliardenschwerer Mäzen unter der



„Krikerbock verfolgt Skigefiern“

Bedingung den kostspieligen Schollensport bezahlte, daß sie das große Polarerlebnis in seiner ganzen Unmittelbarkeit künstlerisch gestalteten. — Den Monat Juli hatte der philosophierende deutsche Hotelier lediglich als Vorbereitungsmonat aussersehen, in dem seine Gäste, außer durch den viermaligen Genuß von handgewirkten Salzburger Nockerln, durch dreißig Vorträge für das ungeheure Erleben des polaren Schollensportes trainiert werden sollten.

Auf fünfundsiebzig Schollen fünfundsiebzig Menschen (zweischläch Eisschollen gab es nicht), die vier Wochen lang täglich sechs Stunden jedem beliebigen Wintersport widmen konnten, sechs Stunden der Arbeit, zwölf Stunden einem gesegneten Tiefschlaf, die als Herren märchenhafter Winterinseln, steuerlos und doch von einer Naturkraft gehalten, in ewiger Mittsommernacht über weite Meere trieben! — wenn das nicht die Fähigkeiten der geistigen und politischen Häupter des alten Europa zu unerhörten Höhen hinaufsteigern würde, sie zum Wohle ihrer Völker zu Taten in Freiheit und Schönheit führen würde, wie nie sie die Weltgeschichte sah, dann, sagte der deutsche Hotelphilosoph, ja dann wolle er selbst kein Philosoph mehr sein. Durch Polarsport gestährte, durch reine Polarluft von aller niedrigen Gesinnung befreite, allem Partei- und Cliquenwesen entrückte Politiker, Künstler, Philosophen würden, das sei gewiß, eine neue bessere Welt einst schaffen!

So war es naturgemäß ein sehr feierlicher Moment, als am 1. August 1950 fünfundsiebzig Eisschollen vom „Hotel du Pole“ aus ins saft bewegte Meer des Nordens glitten. Leise surrten die Motore. Von den Balkanfürsten sang jeder auf seiner treibenden Insel seine Nationalhymne, von den Sozialistenführern jeder seine Internationale, von den Diktatoren sollte jeder grimmig die Augen — jeder Dichter sprach etwas aus seiner Feder, jeder Bankier und Industrielle etwas aus dem Börsenbericht, und die Schauspieler glänzten durchwegs mit rhetorischen Prunkstücken, teils mit der „prangenden Halle“ aus der „Bräut von Messina“, teils mit dem Ritter Raoul aus der „Jungfrau“, und die Schönheitsköniginnen und Tänzerinnen entkleideten sich gewohnheitsgemäß. Dann trennten sich die weißen Schollen und entschwandten am Horizont den Blicken des allein zurückgebliebenen Besitzers vom „Hotel du Pole“. Der sah ihnen in gerührter Begeisterung nach und sah im Geiste durch fünfundsiebzig in der Einsamkeit gewandelte braune Sportsmenschen ein ideales Zukunftreich entstehen.

Der 1. September 1950 war der offizielle Schlußtag der ersten polaren Schollensportseason. Freudubebend nach an diesem Tag der deutsche Professor die Verstärkermaschinen in Betrieb, die so die Kraft des Magnetpols steigern sollten, daß in wenigen Tagen die Flotte der Einsamen vollzählig wieder das „Hotel du Pole“ erreichen sollte. Doch wie wenig entsprach der Zustand der Rückkehrenden den Erwartungen des philosophischen Nockerlbäckers! Keine Scholle kam allein zurück. Schon am zweiten Tag der einsamen Fahrt hatte einer draußen entdeckt, daß man durch Stilllegung einzelner Motoren mit der treibenden Scholle wunschgemäß manövrieren könne, und diese Entdeckung war binnen weiteren drei Tagen in der gesamten Eisflotte der fünfundsiebzig Einsamen bekannt geworden. Und dann war es nur

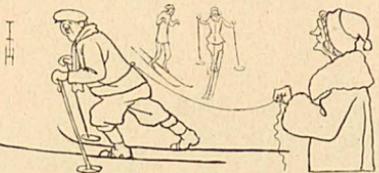


„Ski-jöring“

noch ein weiterer Schritt, daß man, je nach Interessengemeinschaft, Sportscholle zu Sportscholle steuerte und Scholle an Scholle gefahren ließ. Fünfundsiebzig kleine Märcheninseln waren ausgefahren, und zehn große Eisländer kehrten zurück.

Da kam eine Riesenscholle, auf der saßen drei Balkankönige, beim Skatspiel brüderlich vereint mit vier mitteleuropäischen Sozialistenführern, denen sie Orden um den Hals gehängt hatten und die sie hüdnützlich mit „Exzellenz“ und „Herr Hofrat“ anredeten. Auf der nächsten einlaufenden Insel debattierten erzhitzte Diktatoren mit Börsianern und Großindustriellen, und wieder eine andere vereinigte einen bayrischen Minister mit drei mächtig bekleideten Schönheitsköniginnen, die er angeblich aus Sittlichkeitsrücksichten „beschlagahmt“ hatte. Und traurig bestellte war es gar um die jungen Dichter, deren Erlebnisroman man durch den Polarsport zu nie geahnten Leistungen hätte anstehen wollen: Wie auf gemeinsame Verabredung hatten sie ihre neun Eisschollen dem prominenten Kollegen nachgesteuert, der auf seiner einsamen Insel einen vor fünfzehn Jahren begonnenen siebenbändigen Roman über König Nebukadnezar friedlich zu beendigen dachte. Und als sie die Insel des großen Mannes erreichten, ließen auch sie ihre Schollen mit der seinen verschmelzen, und dann schrieben sie alle neun, im Schlepptau ihres großen Vorbildes, einen siebenbändigen „Nebukadnezar“ — während der große gürtige Mann selbst hinlänglich damit beschäftigt war, für die Romane empfehlende Vorworte zu verfassen.

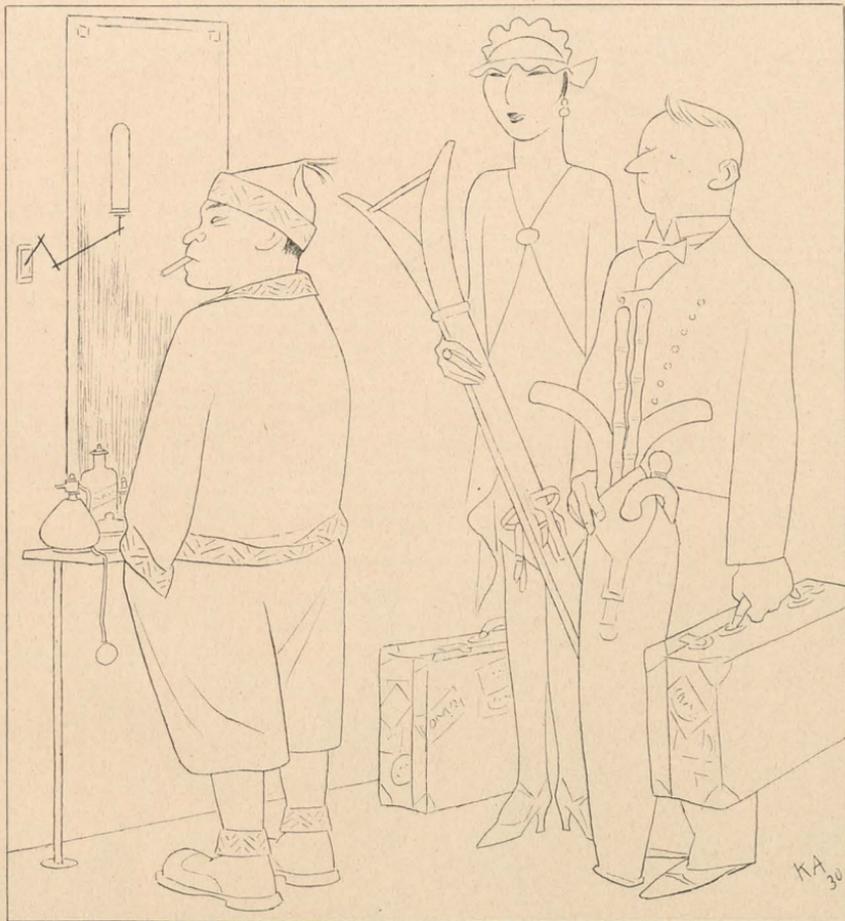
Am längsten ließ die Scholle der prominenten Berliner Schauspieler auf sich warten. Auch sie kamen verschmolzen zurück — als gepenstliche Toteninsel! Der einzige Überlebende erzählte, wie sieben



„Schon wieder Mädels auf dem Skihügel! — da muß Adolff sofort die Lawinenschur anlegen“

Albers und Kortner, die Rivalen

(Karl Arnold)



„Hals- und Beinbruch hat er mir gewünscht — ich glaube, diesmal war's ehrlich gemeint!“

rezitierenden Kollegen bald nach der Ausfahrt vom „Hotel du Pole“ sich zusammengesehen hätten, wie sie aus Gründen der Kollegialität eine Bühnengenossenschaft gegründet und wie sie sich dann aus Gründen der gleichen Kollegialität nacheinander umgebracht hätten. Nur er sei dank seiner enormen Körperkräfte am Leben geblieben, und er bitte die Anwesenden, man möge ihn deshalb mit dem Titel „Herr Generalintendant“ anreden. Zwei Eisschollen kehrten überhaupt nicht mehr zurück, das waren die des berühmten Wintersportlers und der schönen Negerntänzerin. Beobachter von anderen Schollen wollen gesehen haben, wie die beiden die zum „Hotel du Pole“ zurückziehenden Magnetapparate versenkt hätten, um — jedenfalls zu gemeinsamer sportlicher Tätigkeit — sich ins unendliche Eismeer treiben zu lassen.

Von den übrigen Schollensportlern aber hatte keiner Sport getrieben, jeder hatte, trotz allen Wundern der polaren Meere,

dasselbe getan, was er im gewohnten mitteleuropäischen Milieu schon immer getan hatte, das war die bitterste Erkenntnis des deutschen Hotelphilosophen, als er seine Seelenzöglinge per Luftschiff der Heimat wiedergab. Und da er sein philosophisches Werk solchermaßen zusammenbrechen sah, beschloß er, sich, seine Salzburger Nockerin und das „Hotel du Pole“ in der nächsten Sommersaison auf reinen Luxuswinterbetrieb mit zweischläfrigen Eissportschollen umzustellen. — Das dünkte ihm um so richtiger, als eines Tages, auf einer kleinen Eisscholle treibend und in Pelze gehüllt, ein Kind vor dem „Hotel du Pole“ angespielt wurde, ein Mädelchen, das die blonden Haare eines germanischen Sportsmannes und, in wundersamem Kontrast dazu, das schwarzbraune Körperchen einer äquatorialen Tänzerin hatte.

Er nahm das Kind auf und nannte es — zu dauernder Erinnerung an seine Herkunft — „Schollastika“.

Berg und Tal

(Erich Schilling)



„Siehste, Max, die können laufen!“ — „Kunststück, kleene Anjestellte von mir!“

Als der Wintersport entdeckt wurde, hei, was war das für eine schöne Sache! Im Mittelalter und in der Biedermeierzeit saß man im Winter hinter dem Ofen, rauchte sein Pfeifchen (was sich nur auf die Meierzeit bezieht) und legte immer wieder Holz ins Feuer. Die Frauen trugen doppelte Wollhöschen und fünflerl Röcke übereinander. Die Natur erstarb unter dem Schnee und unter den Rücken. Es ist nicht überliefert, welcher Herr und welche Dame als erste Menschen ihre entblößten Oberkörper in einer Höhe von über 1500 Meter der Luft, dem Schnee und der Sonne preisgaben. Es ist die alte Geschichte, daß man die Namen der größten Pioniere der Menschheit nicht kennt. Auch der Name des Erfinders des Bettes, sowohl des Bettgestelles als auch des Federbettes wie der Sprungfedermatratze, ist ja völlig verschollen. Wie sie nun auch geheßen haben mögen, sie, die Freibrüstigen, sowie die Erfinder des Rodels, der Skier, des Pullovers, des Lumberjacks, des Pochschuhs, sie haben jedenfalls mächtig Bewegung in den alten versteinerten Winter gebracht. Man sauste nun mit unendlicher Schnelligkeit über Gipfel und Hänge, an denen im Sommer nur die waghalsigsten Gämser grasen. Und brach im kältesten Winter um 50 v. H. mehr Genicke und liebliche Oberschenkel als in dem heißesten Sommer.

Da aber auf die Dauer die Gleichartigkeit der Genick- und Oberschenkelbrüche ermüdete, erfand man immer wieder neue Wintersportarten. So wurde einer der beliebtesten Wintersporte der „Lawinesturz“: In einer Stahkkassette, die Raum für zwei bis zehn Personen enthielt, eingeschlossen, kollerte man von bekannten Lawinenhängen ins Tal, auf diese Art den Schnee um die Kassette ballend und zur riesenhaften, polternden Lawine sammelnd. Es war eine gewaltige Nervenstärkung und stellte große Anforderungen an den sportgestählten Körper. Das Ausgraben der Kassette dauerte tagelang, und meistens reichete der in Bomben mitgeführte Sauerstoff so lange. Sehr im Schwunge war eine Zeitlang das „Seil-schweben“: Die höchsten Gipfel der Gebirge waren über die Täler hinweg mit Drahtseilen verbunden. Die Sportler hängten sich mit den Händen an kleine Rollen, die über diese Seile liefen, und

rasteten mit unheimlicher Geschwindigkeit über Klüfte und Abgründe vom höheren zum tieferen Gipfel. Sie hatten so Gelegenheit, im Fluge die ganze schneeige Alpenpracht unter sich zu genießen und dabei doch einen nervenspannenden, ausdauernden Sport zu betreiben. Endlich entdeckte gar Lügelf Edleffson aus Stinkpigg das Schneecrawling. Man konnte im Schnee geradeso schwimmen wie im Wasser. Es war etwa ein Mittelweg zwischen dem Wasserschwimmen des Bibers und dem Erdschwimmen des Maulwurfs. Man erreichte ganz respektable Geschwindigkeiten, und der Schneecrawling-Dreiß war ganz gewaltig entzückend. Dieser gewaltige Aufschwung des Wintersportes war sehr schön. Nur hatte er zur Folge, daß eine

vollkommene Umkehrung der Biedermeierzeit eintrat. Man war im Winter von Bewegung erfüllt, und im Sommer lag man faul unter den Lindenäumen und rauchte das Shagpipechen oder die Zigarette. Überdies setzte eine derartige Völkerwanderung ins Gebirge ein, daß alle Hänge von den gewöhnlichsten Wintersportlern wimmelten, man stieß sich die Skies in die zartesten Körperteile, die künstlichen Lawinen donnerten und polterten zum Verückterwerden, die Gebirge waren von Drahtseilen überspannt wie von Spinnweben, in den Schneefreibädern ging es einfach ekelhaft zu. Es ist ja wahr, daß die Leute schlank und sehnig wurden, aber ein Vergnügen war es nicht.

Daher wurde die Entdeckung des Professors Siegfried Ascher in Wien mit frenetischem Jubel begrüßt. Endlich etwas ganz Neues! Ascher hatte nämlich in der Steißdrüse des Igels jenes Hormon entdeckt, welches den Winterschlaf anregt. Es gelang ihm, es künstlich herzustellen und durch Injektion dieser Substanz jedes Säugtier in einen mehrtägigen Winterschlaf zu versetzen. Ein freier Schriftsteller und eine engagamentslose Schauspielerin brachen sich zu den ersten Versuchen am Menschen her. Ascher spritzte ihnen sein „Eutorpin“ drei Zentimeter unter den rudimentären Steißwirbel ein. Worauf sie sich schon nach einigen Minuten zusammenschliefen und in einen echten Winterschlaf verfielen. Genau am 21. März erwachten sie wieder, schlank wie die Tannen, horribel ausgeraut an Kopf und Gliedern, mit Würstigkeit und Neugierde zugleich erfüllt, einer ihnen fast neuen Welt gegenüber. Aller Dreck des Lebens war während des Schlafes von ihnen abgefallen. So gestärkt, erschlankt, verjüngt war noch nie jemand von Wintersporte heimgekehrt. Das war das Ende der Periode des Wintersportes. Im Jahre 2000 schon ließ sich jeder autospinieren, die Ärzte machten sich selbst gegenseitig die Injektion. Und in langen Reihen, wohlgeunter Laub zusammengerollt, lagen die Menschen im Winterschlaf, das Schmunzeln des Friedens und der Erlösung um die Lippen. Einen Lebensverlust bedeutete der Winterschlaf nicht. Denn man sparte dadurch Leben ein und lebte doppelt so lange. Juhu holdrieh! Tinderade! in der blühenden Sommerszeit.

Ski-Heil!

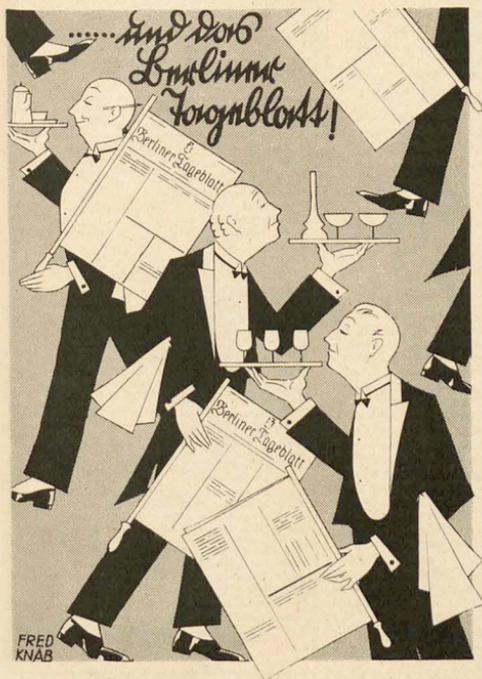
Skiport ist gut zum Überwintern und außerdem sehr gesund: man strengt sich an wie ein Hund und liegt immerzu auf dem Hintern.

Skiport ist todschädlich: mit Züpfelmütze und bunten Troddeln an den Knöcheln. Beißt du dir nicht das Genick, kannst du immerhin unter einer Lawine verrotten.

Skiport ist modern: Höhensonne wirkt äußerst erregend. Auch für liebesbedürftige Damen und anschlussuchende Herrn ist das Hochgebirge eine schöne Gegend.

So findet im Skiport-Betriebe jeder das Seine: Sprungkorbe, zerbrochene Beine, den weißen Tod, – und die bunte Liebe!

Sigfried von Vogesack



Sind Hämorrhoiden heilbar?

Ja und nein! Wenn ein Hämorrhoidenkranker diese wirklich rasche Leiden vernachlässigt, wird es ihm immer größere Qual bereiten. Die aufzage bedeutendsten Knoten am Darm waschen, es waschere in den Darm hinein und platzen schließlich auf. Dann besteht die Gefahr, nach Blutergüssen in die Bluthäuten kommen und fort zu sehr gefährlichen Verstopfungen führen. Es kommt hinzu, daß die Schmerzen, das Brennen und das Jucken der verkrankten Teile

immer unerträglicher werden und des Kranken körperlich und seelisch zugrunde richten. Schließlich bleibt den verzweifelten Patienten nur noch übrig, sich auf den Weg der Operation unsichere Heilung zu verschaffen.

Wird das nicht? In den meisten Fällen: Nein! Dem Hämorrhoidenkräftig als solche erkannt und sachgemäß behandelt, können mit großer Aussicht auf Erfolg auch ohne Operation beiläufig werden. Neben potenter Substanz muß eine geeignete Salbe zur Anwendung kommen, die die Knoten zur Schrumpfung bringt, die Schmerzen lindert, die Entzündungen beseitigt. Die bewährte Hamilton-Salbe verbindet alle diese Eigenschaften im hervorragenden Maße. Schon nach ganz kurzer Anwendung läßt das Jucken und Brennen nach. Damit ist schon viel gewonnen; denn falls der Juckreiz fort, so verzögert sich auch die Gefahr weitergegangener

Infektionen. Nur erst kann der Heilungsprozess beginnen. Die Hamilton-Salbe wird seit Jahren auch in verzweifelten Fällen gebraucht, und unzählige Kranke bezeugen, daß sie fast Wundererfolge geleistet hat.

Aber die Hamilton-Kur ist keine Wunderkur, sondern das Resultat einer wissenschaftlich wohlüberdachten Arbeit. In dieser Salbe sind alle Stoffe vereint, die diesen tüchtigen Krankheitsort erfolgreich zu bekämpfen geeignet sind. Die Hamilton-Ölgesellschaft will überzeugen und nicht überreden. Sie erhalten durch die Versandapotheke umsonst eine ausreichende Probe Hamilton selbst ärztlicher Aufklärungsgeschäft über Hämorrhoidenleiden. Diesem kostenlosen Versuch ist jeder seiner Gesundheit schuldig. Überzeugen Sie sich am besten selbst und schreiben Sie sofort, wie Sie versprochen, nach Probe und Broschüre an die Hamilton-Ölgesellschaft, Berlin W 8, Block 21.

Großstadt-Probleme

(E. Trösch)



„Du, ob es in St. Moritz Mechen gibt, die uff'm Strich rodeln?“

(Schluß von Seite 538)

sich nach unten, vergrößert sich an Orjen; Orje geht nach oben und meckert. Orjes Erzeugin ergriffet einen um die Hälfte reduzierten Besenstiel und begibt sich in die Klaffkesche Wohnung. Nach einer halben Stunde kehrt sie zurück; das Besenholz hat nur noch ein Viertel seiner natürlichen Länge; Orje ist gezeichnet. Unten geht mittlerweile der Betrieb strömen weiter. Willi Knobloch rast wie der leitbahnlaffe Taupf mit seinem Schiffchen durch die Gemeinde; er genießt volle Hochachtung; sein Schiffchen ist eine Kartoffelkiste, und aus dem Restaurant, geführt von Emil Bullocke, hat er einen Klostetdeckel, eine sogenannte Brille, abgesehen und als Sitz aufgenagelt. Dann und wann, so alle Viertelstunden einmal, darf seine Braut, die Anne Klawutschke, auch mal drauf. Es herrscht eine wundervolle harmonische Stimmung. Jubel und Trubel, Pläsiere und berausende Lebhaftigkeit. Frau Klaffke kühlt sich den verholzten Kopf mit Schnee; Herr Klaffke kommt zum Feierabend nach Hause und begibt sich zu Orjes Eltern, um die Verhandlungen vom Nachmittag fortzusetzen. Die Fenster öffnen sich, und besorgte Mütterherzen rufen: „Orje — Willi — Kare — Anne — Hermännchen — Emhil! Biste noch nich oben? Verr kommt! Denn jibt's wat mit nasse Handtuch!“ Die letzten Kugassensportler sind die Gebrüder Kulicke. Sie sind noch sehr klein, und deshalb stellt sich Ernst auf Tedors Schultern, um die Schneebälle in den Briefkasten stopfen zu können. Der Stier von Olivera rast wegen der gestohlenen Brille. Herr Klaffke fliegt durch die Haustür, sagt aber sein nochmaliges Erscheinen in Sachen Meis für morgen mit Frau Gemahlin an. Etwas später schnarrt die Kuhpasse. In der Nacht fällt ein feiner Regen. Orje steht in der Frühe am Küchenfenster, besieht den Schaden und hadert mit Gott. „Wat ha'ck jestern jesacht?“ meckert er. „Wat ha'ck jesacht? Een Tach dauert der Zauba — dann is alles wieder Sch...“

Orje weint beinahe. Seine Mutter aber gibt ihm eine Knallschote und sagt: „Kannste dir vielleicht nich 'n bißchen jebildeter ausdrücken, du lausige Rotznese!“

Kahe

Lieber Simplicissimus!

Vor dem Sportgeschäft einer sächsischen Stadt. Eine ganze Familie betrachtet mit sachverständigem Urteil die ausliegenden Gegenstände. „Ach, Onkel, du bist nur der einzige von uns, der nicht Schneeschuhe fährt!“, sagte der etwa sechzehnjährige Älteste, „kannst du dich nicht entschließen, dir ein Paar zuzulegen?“ — „Ach bitte, Onkelchen, bitte!“, bestürmten ihn die Mädchen. „Nischt werd!“, wehrte dieser ab, „das gämdie ich so bassen, ihr wollt mich bloß mal off de Fräse fliegen sähnt!“

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs- und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. **Bezugspreise:** Die Einzelnummer **RM. 1.—**, Abonnement im Vierteljahr **RM. 7.—**, in Österreich die Nummer **1.—**, das Vierteljahr **RM. 28.—**. **Ubriges Ausland** einschließlich Porto vierteljährlich **2 Dollar**. **Anzeigenpreise** für die Tagesblätter Nonpareil-Zeile **RM. 1.25**. **Aleinige Anzeigen-Nachnahme** durch sämtliche Zeitungs- und Annoncen-Expeditionen von **Rudolf Mosse**, **die Redaktion verantwortet: Theodor Heine, München**. **Verantwortlich für den Anzeigentel:** Max Handl, München. **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.** Kommandit-Gesellschaft, München. **Postfach** München 5202. **Redaktion und Verlag: München 15, Friedrichstraße 18.** **In Österreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Dr. Emerich Moraw.** **F. A. Hermann Goldschmidt G. m. b. H., Wien 1, Wollzeile 11.** **Copyright 1925** by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co. München. **Erfüllungsort München.** **Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart**

Bestellen Sie die neuen

Simplicissimus-Sammelhefte

je 5 besonders amüsante Nummern

enthaltend, portofrei RM. 1.—

— 5 verschiedene Sorten, portofrei RM. 4.—

Simplicissimus-Verlag / München 13

Friedrichstraße 18



Diese frische lebendige Tageszeitung sollen auch Sie lesen! — Fordern Sie

die Welt am Abend

täglich beim Zeitungshändler.

Vorsicht ist die Mutter des Hörnerschlittens

(E. Thöny)



„Bitt' schön, oben wird die Tour bezahlt — unten ist's manchmal schon zu spät.“

Aufnahmen, die man nicht heimsendet

(Karl Arnold)



Der Springer Harald Torleiff wie immer in guter Form



Komfortable Zimmer immer am Platze



Telegramm: „Skibahn Obelang zur Zeit bester Pulverschnee“



Autos können bequem parken

Schneblind

Wir sitzen in der Hall. Und der kleine Studienassessor Görlich, der schon seit ein paar Tagen recht kleinlaut und gedrückt herumläuft, seufzt tief auf: „Ach, wißt ihr, die Frauen sind ja so sensibel. So empfindlich!“

„Na, na!“ sagen wir. Und: „Sie korrekter Mensch sind doch bestimmt noch keiner zu nahe getreten!“ sagen wir. „Ja, das ist ja eben das Sonderbare bei der ganzen Geschichte!“ sagt er. „Ich habe meiner Ansicht nach völlig korrekt gehandelt. Und trotzdem . . .! Ihr wißt, da ist das Fräulein Kramer aus Magdeburg. Sehr anständiges Mädchen. Hochfeine Familie, der Vater ist Geheimerat. Nun, ihr habt es ja sicher gemerkt, ich hatte mich dem Mädchen ein bißchen attachiert. In allen Ehren natürlich. Und da machten wir beide vorigen Dienstag eine Skitour auf den Wildkogel. Sie ist eine ausgezeichnete Skiläuferin, aber auf einmal klappt sie mir doch um. Wahrscheinlich Fuß ein bißchen verknaxt. Glücklicherweise waren wir gerade an der Hütte, ihr wißt, da oben am Waisereck. Ich trage das arme Mädel also ganz behutsam hinein, lege sie auf die Matratze, gehe einen Augenblick hinaus, um unsere Skier draußen ordentlich aufzubauen, komme wieder, und — denkt euch! — da passiert mir doch das Malheur, daß ich das Mädel überrasse, wie sie gerade ihren Skianzug so ziemlich ausgezogen hat und beinahe nackt dasteht! Furchtbar peinlich, nicht? Ich habe mich selbstverständlich sofort zurückgezogen, mit einer Entschuldigung, wie sich das gehört, habe draußen längere Zeit gewartet — es war verdammt kalt und

zugig —, habe dann angeklopft; und als ich wieder hineinkam, war sie Gott sei Dank angezogen. Aber sie hat mich kaum angesehen und nur das Alternötigste gesprochen — es muß ihr doch zu fürchterlich gewesen sein, daß ich alter Esel da so hereinplatze —; der Fuß war dann auch wieder in Ordnung, und wir sind umgekehrt. Und seit dem Tag schneidet sie mich. Trotzdem ich mich doch wahrhaftig korrekt benommen habe. Oder etwa nicht?“

Klimatische Tragödie

Hier im „Gasthof zum goldenen Hirschen“ siehst du drei Männer mit unwirschem mürrischen Miene ihren Dauerskat klopfen. Draußen liegt schimmernd die Sonne in saten Farben auf den ergrünenden Matten, und vom Dache hörst du es tropfen —

Warum gehen die drei nun in trüber Stickluft seufzend zum Poker über, und ab sieben sogar zum bac —? Warum nimmt hier einer dem andern Geld ab statt sitzend ins Weite zu wandern voller Ozon und voll Amselfschlag —?

Selbst der Wetterbericht: „Auch weiter warm und trocken“ stimmt sie nicht heiter: nein, ihre Zornesader schwillt! Ach, die drei Männer sind fehl am Orte, denn sie kamen zum Wintersport — Biste nu endlich im Bild?!

Karl Krauß

Kleider machen Leute

Draußen, mondlichtüberflutet, gefrorener Bergsee, schneevermummte Wälder, Übungshänge wie Schnittmuster; darüber Gletscher und die Kette der erhabenen Viertausender-Gipfel. Drinnen, im Royal-Savoy-Palace-Hotel (1849 m ü. N. N.), neonlichtüberschwemmt. Fräcke, infinitesimale Rückendekolletés, Perlen, hennagefärbte Fingerringe, Saxophon.

Er spricht zu ihr. „Wundervoll waren Sie heute vormittag beim Kunstlaufen auf dem Totfatscher See.“

„So?“ sagt sie köhl.

„Fabelhaft war Ihr Rekordsprung gestern an der Simoja-Schanze.“

„Vielleicht!“ sagt sie abweisend.

„Großartig war ihre Zeit auf dem Crestis-sima-Run vorgestern.“

„Mag sein!“ sagt sie eisig.

„Der Sieg im Ski-Jöring morgen ist Ihnen sicher.“

Sie zuckt die Achseln und wendet sich tiefebeleidigt ab.

Er, fassungslos, flehend: „Aber, gnädiges Fräulein, was habe ich getan, daß Sie so zu mir sind? Denken Sie nicht mehr an unsere herrliche Skitour . . .?“

Da durchbohrt sie ihn: „Sie sind ein Mensch ohne Kultur, ohne Stil! Wie können Sie von Sport sprechen, wenn ich im großen Abendkleid bin!“ Er bricht zusammen.

ha.

Winter - Dialoge

Infantiles Wintergespräch

„Mama! Warum schneit es?“
„Damit die Schneedecke die Sträucher und Gräser einhüllt. Sonst würde alles erfrieren.“
„Nur darum schneit es?“
„Und damit wir auf den Schneeflächen Wintersport treiben können!“
„Was ist denn das: Wintersport?“
„Wintersport, das ist Sport, den man im Winter treibt!“
„Wozu?“
„Weil das gesund ist!“
„Wie denn?“
„Wenn man im Winter friert — dann treibt man so lange Sport, bis man warm geworden ist!“
„Und dann?“
„Dann — wenn man warm geworden ist, muß man sich sehr vorsichtig wieder abkühlen!“
„Wozu erst?“
„Dieser Temperaturwechsel ist gerade das Gesunde dabei!“
„Und wenn man sich nicht vorsichtig wieder abkühlt?“
„Ja, dann kann man sich sehr leicht erkälten und krank werden!“
„Sehr krank?“
„Ja! Man kann sogar sterben!“
„Und extra dazu muß es schneien?“

Nachbarsleute-Gespräch

„Fahren Sie in diesem Jahr wieder zum Wintersport?“
„Nein, wir haben nämlich Glück gehabt!“
„Na — dann können Sie doch erst recht fahren!“
„Nein, gar nicht! — Mein Mann ist im Zimmer ausgerutscht und hat sich das Bein dreimal gebrochen!“
„Das ist doch aber Pech!“

„Wieso? — Als mein Mann wieder zu sich kam, hat er gleich gesagt: Und somit brauchen wir in diesem Jahr keinen Wintersport mehr!“

Elegantes Hotelgespräch

„Ich finde Wintersport nur sehr teilweise schön!“
„Inwiefern, Gnädigste?“
„Eigentlich nur bergauf — wenn man den Rodelschlitten hinter sich herziehen muß! — Aber dann die Angst — bei dem Runterausen!“
„Dem wäre doch sehr leicht abzuhelfen! Zieh Sie doch immer nur den Schlitten bergauf, und lassen Sie einen anderen darauf runterfahren!“
„Hab' ich das nötig?“

M. Sch.

Lieber Simplicissimus!

Die ersten Sporen

Da das Skilaufen nunmehr zu den mondänen Sportarten avanciert ist, und es zum guten Ton gehört, in Gesellschaft mit skisportlichen Erlebnissen zu treten, hat sich auch der gute Bobby entschlossen, zu näheren Beziehungen zu den Wundern des Schneeschuhs zu treten.
Doch schon beim ersten Versuch auf der Übungswiese tat Bobby einen üblen Fall und blieb hilflos im Schnee liegen. Die Freunde eilten dem Gestürzten zu Hilfe: „Was hast du? Warum stehst du nicht auf?“
Worauf Bobby, seinen Schmerz verbeißend, nicht ohne einen Anflug von Stolz erwiderte: „Ich glaube, — das erste Bein wäre gebrochen!“

Entbehrlicher Wintersport

Frau Daisy hatte Gatten und Kinder in Wien gelassen und war nach Mariazell abgereist. Zu Wintersportzwecken.

Und nun humpelte sie — natürlich in Begleitung eines fischen Sportjünglings — auf ihrer ungewohnten Schneebeschuhung mühselig durch den Ort.
Was tut Gott? — Die erste Dame, die Frau Daisy erblickte, war ihre Freundin Mia, die — Arm in Arm mit einem jungen Gackern — ihr fröhlich zuwinkte.
Frau Daisy, heftig errötend, mußte wohl oder übel ein paar Worte sagen. „Sie hier, liebste Freundin? Und ohne Skier? Ja treiben Sie denn keinerlei Wintersport?“
„Wozu denn?“ lächelte Frau Mia maliziös, „mein Mann weiß ja, daß ich ihn betrage!“
Sipeter

Gebet um Schnee

Was ist der Schnee, bei Licht besehen? Ein atmosphärischer Erguß, den man als Himmelsgunst verstehen, als Gottesgabe schätzen muß.

Besonders bei den Volkserziehern steht er im Kurse oben, da man mit Rodeln oder Skiern die Körperkräfte stählen kann.

Teils aus demselben Grund, zum Teile, weil mancher sich ein Bein verknarrt, wünscht auch der Doktor, daß es schneie, der ihn hernach verhonoriert.

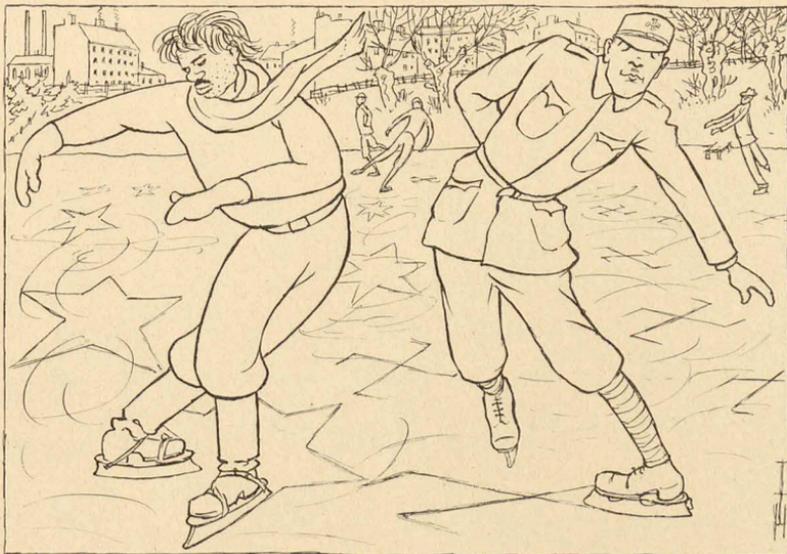
Von jenen Leuten ganz zu schweigen, die in Gestalt der Hoteliers anbetend vor dem Schnee sich neigen und mit gespreizten Portemonnaies.

Sie alle sehen wir aufwärts stieren voll unentwegter Glaubenskraft. Wird sie der liebe Gott bliamieren? — Na, hoffen wir, daß er es schafft!

Ratatskr

Politisches Figurenlaufen

(Th. Th. Heine)



Preisfrage — Was ist schwieriger zu laufen: Sowjetstern oder Hakenkreuz?

Ein Opfer seiner Überzeugung

(W. Schulz)



„Als Gepäckträger auf dem Wintersportplatz — das hat man nu von der Kameradschaftsehe!“